

Grand Island Anzeiger und Herald.

Grand Island, Nebraska.

Jagdport-Worte.

Der Gang, Worte und Wendungen, die ursprünglich nur vom Jachmanne gebraucht wurden, auch auf andere Dinge zu übertragen, ist nicht bloß eine Erscheinung neuerer Zeit, sondern auch schon unseren Vorfahren eigen gewesen. Ueber einige der Waidmannssprache entnommene allgemein gebräuchte, jedoch dem Ursprung nach weniger bekannte Jagdausdrücke Näheres zu erfahren, dürfte gerade jetzt, wo es draußen auf den Feldern lustig knallt, von Interesse sein. „Auf Knall und Fall“ bedeutet die rasche Aufeinanderfolge von Schuß und Zusammenbruch des Wildes. „Einem die Haut über die Ohren ziehen“ rührt vom Abholgen erlegter Tiere her. „Eine feine Nase haben“ verbandt den Ursprung der Spürnase des Jagdhundes. „Vom Hund oder auch vom gefangenen Nauthier kommt der Ausdruck „kurz angebunden.“ „Sich drücken“ heißt so viel wie sich den Blicken des herannahenden Jägers entziehen; das Wild drückt sich an die Erde. „Durch die Lappen gehen“ erinnert an die Jägerfittze, das Jagdgebiet mit Büchern, Netzen, Garnen u. s. w. zu umgeben, welche, im Winde flatternd, die gehegten Thiere ängstigen und aufhetzen, was aber nicht immer gelang, sondern auch ein Ausweichen des Wildes zur Folge hatte. „Vrellen“ war in früherer Zeit ein beliebtes Vergnügen der Waidmänner bei der Fuchsjagd, wobei der gefangene Meißer Knechte auf ein ausgepanntes Tuch gelegt, in die Höhe geworfen und wieder aufgefangen wurde. „Auf den Heim locken“ bezeichnet eine auch noch heute von den Vogelfängern angewandte Prozedur, um das abzunestende, unvorsichtige Vögelchen mittelst Feimruthen zu fesseln. Der auf diese Art mit Bech eingefangene Sänger in Feld und Hain heißt „Fechvogel.“ „Friffig“ nannte man die Meißer der Pfeifkünstler, die alle Pfeife kannten. Auch bedeutete das Wort ein gepastenes Holz, eine Art Quetsche oder Klemme, später ein enges Wirthshaus, in dem die „lockeren Vögel“ gerupft wurden.

Das Lächeln der Japaner.

In dem von dem Amerikaner Hearn verfaßten und kürzlich erschienenen Werke über Japan befindet sich auch folgende Schilderung einer interessanten japanischen Volkseigenschaft: „Das japanische Lächeln ist eine komplizierte Stille, die Folge langer Einübung. Auch unter den gemeinen Japanern gilt es für eine gesellschaftliche Pflicht, ein angenehmes Neulächeln zu kultivieren. Ihr Lächeln ist eine stumme Sprache. Zur Zeit ihres ersten Zusammenkommens mit Engländern pflegten sich die Japaner zu wundern, weswegen jene nie lächeln und so böse Gesichter machten. In den durch Verträge geöffneten Häfen haben die Japaner aber gelernt, das die englisch sprechenden Ausländer das Lächeln haben und es als eine Beleidigung ansehen. Deshalb haben die japanischen Angestellten in den Häfen aufgehört, zu lächeln und sehen mürrisch aus. Sehr interessant ist die Anekdote über den alten Samuraj, der, im Dienste eines europäischen Kaufmannes stehend, diesem am Neujahrsabend eines seiner zwei Schwerter gegen ein Darlehen verpfändete. Einige Zeit nachher wurde das Pfand ausgelöst; aber der Samuraj zog sich das Mißfallen seines Brodherrn zu und erwiderte die beleidigenden Ausdrücke des Europäers mit demselben verbindlichen Lächeln, das ihn nie verließ. Dieses ärgerte den Europäer dergestalt, daß er dem treuen alten Diener eine Ohrfeige versetzte. Der Japaner zog sofort sein Schwert; statt aber dem Kaufmann den Kopf abzuhaue, steckte er die Klinge wieder ein und ging von dannen. Am selben Abend vollzog der alte Samuraj hora-hiri—das heißt er entleerte sich. Er konnte die ihm angethane Beleidigung nicht überleben; und rächen durfte er sich auch nicht an dem Mann, dem er einmal sein Schwert verpfändet hatte. Das war dem Gebot der Ehre zuwider.

Vom menschlichen Körper. Ueber das Wachstum der Nagel und Haare haben die Physiologen interessante Beobachtungen angestellt. Danach wachsen bei Kindern die Nagel schneller als bei Erwachsenen, am langsamsten bei Greisen; desgleichen im Sommer schneller als im Winter. Das Verhältnis ist so, daß derselbe Nagel, welcher im Sommer 116 Tage zu seiner Entfaltung braucht, im Winter mindestens deren 132 bedarf. Auch geht die Nagelbildung an der rechten Hand rascher vor sich als an der linken, wie denn erstere überhaupt stärker und kräftiger ist als letztere. Selbst an den einzelnen Fingern zeigt sich das Wachstum der Nagel verschieden. Am schnellsten wächst der des Mittelfingers, gleichmäßig der des Ring- und des Zeigefingers, am langsamsten der des Daumens. Ebenso unterliegt das Wachstum des Haars bestimmten Gesetzen. Besonders wachsen die Haare um so stärker, je öfter sie abgeschnitten werden. Aber des Nachts weniger als am Tage und im Sommer mehr als im Winter. Es hängt dies auf's Engste mit der allgemeinen Ausdehnung und überhaupt dem Stoffwechsel des menschlichen Körpers zusammen, welche zu verschiedenen Jahres- und Tageszeiten verschieden sind.

Aus dem „Arizona Rider.“

Eine alberne Sensation. Die Geschichte, welche gegenwärtig die Runde macht, daß der Herausgeber des „Rider“ (das sind wir selbst) und der Mayor dieser Stadt (das sind wir wiederum selbst) mit Circuit-Richter Goldtree letzte Woche einen Streit hatten, bei welchem mehrere Schüsse abgefeuert wurden, und daß der Richter eine Kugel in die Rippen erhalten habe, ist vollkommen unbegründet. Nach Rücksprache mit dem Richter haben wir uns entschlossen, eine öffentliche Erklärung betreffs des Maulwurfsbügels, den gewisse Leute zum Berg kempeln möchten, abzugeben. Seine Ehre spielt das gemeinlich unter dem Namen Pöser, Draw Pöser, bekannte Spiel. Wir auch, Se. Ehren lernte das Spiel in Neu-Mexiko und dieses ist von dem in Arizona üblichen einigermaßen verschieden. Wir erfuhren dies erst, nachdem wir uns zum Spielen niedergesetzt hatten. Wir hatten im Hotel vorgesprochen, um ihm unsere Aufmerksamkeit zu machen, als er eine Partie Pöser vorlag, die wir gerne annahmen. Ohne auf die Peripetien des Spiels ausführlicher einzugehen, sei hier nur konstatiert, daß schließlich \$200 auf dem Tische lagen, welche Richter Goldtree nach dem Stand seiner Karten für sich beanspruchte, während sie in der That uns zuzufallen hatten. Der Richter ist ein recht netter Mann, aber in seiner Art dickköpfig. Es gab nur ein Mittel, ihn abzugeben, das Geld einzustreichen, bevor wir ihn durch Argumente überzeugen konnten, und wir wandten das Mittel an. Wir setzten ihm den Kauf eines Revolvers unter's Kinn und baten ihn, die Hände hoch zu halten und in freundlicher Weise das interessante Spiel mit uns zu besprechen. Er zögerte nicht länger als fünf Sekunden, und zwei Minuten später hatte er vollkommen eingesehen, daß Pöser in Neu-Mexiko nicht dasselbe Pöser ist wie in Arizona, und wir hatten den Einsatz in unserer Tasche. Da gab es weder einen Schuß, noch eine Verbündung, noch eine ärgerliche Diskussion. Da Seine Ehre etwas ermüdet war, wurde das Spiel beendet, aber die freundschaftlichen Beziehungen zwischen uns erlitten nicht die geringste Einbuße. Im Gegentheil, sobald der Richter übrige Zeit hat, will er Unterrecht in der diesem Territorium eigenen Art des Pöserspiels nehmen und zwar wahrhaftig von uns.

Politisches. Wir erhalten einen Brief von einem Herausgeber in Rhode Island, in welchem wir gefragt werden, ob die Politik hier in Arizona nach den gleichen Prinzipien wie im Osten betrieben wird. Wir antworten hierauf im Allgemeinen mit „ja“, obwohl wir hier statt der Intrigen und Schleichwege mit einer Offenheit vorgehen, welche Kandidaten und Wähler in gleicher Weise entzückt. Wir wünschen z. B. Mayor dieser Stadt zu werden. Es fiel uns nicht ein, anzudeuten, daß Geschäfte oder Bekantheit uns zwingen würden, die Nominations abzugeben, falls man sie uns anböte, wir schreiben auch keinen Brief, in dem wir unser Schicksal in die Hände unserer Freunde stellten. Im Gegentheil, wir betrieben unsere Nominations mit Hochdruck. Es waren noch zwei oder drei andere Kandidaten da, denen das Wasser im Munde nach dem Posten zusammenlief. Wir stellten ihnen unseren Besuch ab und entmuthigten sie. Von dem Duzend Delegaten, welche unserer Ehregeiz hinderlich in den Weg treten wollten, kauften wir die Hälfte, jagten drei außer Landes und den Rest gewannen wir durch Ueberredung. Erst gestern wurde uns berichtet, Oberst Dayton habe gesagt, wir spekulierten auf ein höheres Amt, was auch wahr ist, daß er aber Minen gelegt habe, um zu schlagen und selbst die Pflaume zu bekommen.

Wir schnalften unsere Schiefen um, bestiegen unser Rennpferd und ritten nach des Obersts Ranch hinaus, um mit ihm zu sprechen. Er saß auf seiner vorderen Veranda und erwartete uns, aber wir kamen von der anderen Seite her und hatten ihn unter Kontrolle, noch ehe er unser Gemah geworden. Genau in sieben Minuten, Uhr in der Hand, hatten wir seine schriftliche Erklärung, daß er noch keinerlei politischen Ehren in diesem Districte strebe, hingegen uns mit Freuden eine Stufe höher rücken sehen und in diesem Sinne alle seine Anstrengungen richten würde. Ja, gewiß, Politik ist im ganzen Lande Politik, aber hier außen haben wir unsere kleinen Kunstgriffe, um zu unseren Zielen zu gelangen und wir glauben, daß sie einen Grad der Vervollkommenung erreicht haben, den man im Osten nicht findet.

Die Stacheln der Dornen der Pflanzen entwickeln sich den neuesten Forschungen zu Folge mehr in trockener, als wie in feuchter Luft; in der letzteren verwandeln sie sich in der That in Zweige oder sterben ab. Ebenso trägt Schatten dazu bei, die Stacheln der Pflanzen absterben zu lassen. Will man daher Pflanzen mit stark und kräftig entwickelten Dornen und Stacheln haben, so muß man sie an eine trockene und stark beleuchtete Stelle pflanzen. Dies gilt insbesondere für zum Schutz gezogene Dornenhecken. Aus dem Vorhergehenden ist es leicht begreiflich, warum die Steppenflora, welche sich über weite, dürre Ebenen ausbreitet, sowie die Wüstenflora, die einer intensiven Beleuchtung unterworfen ist, mehr mit Dornen besetzte Arten enthält, als die Flora der Wälder oder der gesättigten Ebenen.

Der Bettler-General.

Eine bekannte Strafenfigur, der „Bettlergeneral“, auch „Doktor von der Hofbau“, ist dieser Tage in Wien im Allgemeinen Krankenbaue gestorben. Es war dies ein bagerer hochgewachsener, etwa 60jähriger Mann mit vornübergebeugtem Oberkörper, auf dem ein ausdrucksvoller, scharfgeschnittener Kopf saß. Er war Sommer und Winter in Lumpen gekleidet, die nur nothdürftig seine Knochen bedeckten, sein Hut war wie von Hinten durchgelocht. Gewöhnlich postierte er sich an eine Mauerdecke in der Berggasse, Schlickgasse oder Kollingasse, stets eine Anzahl von Hundstößenhaaren in der Hand, die immer ein und dieselben waren. Er bettelte nie, sondern nahm die Gaben, die man ihm unaufgefordert reichte, mit einem herablassenden Kopfnicken in Empfang und dankte in so gewählten Ausrufen und Redewendungen, daß jeder Fremde, der ihm einige Kreuzer in die Hand drückte, unwillkürlich stehen blieb und ihn für einen verleideten Bettler aus einem Montepin'schen Roman hielt. In zwei Stunden des Vormittags hatte er Mann sein Tagewerk absolviert, die übrige Zeit verbrachte er in einer Schnapsstube an der Hofauerlande, unter deren Stammgästen er sich eines großartigen Ansehens erfreute. Ein Bankis in dieser Brauntweinlube trug auf der Lehne einen Zettel mit der Aufschrift: „Stammis des Doktors“, und Niemand wagte es, in seiner Abwesenheit diesen Zettel zu entfernen. Ueberdies entwickelte der Mann als „Affiberfelberer“ (Bettelbriefschreiber) eine ausgedehnte Thätigkeit, die ihm den Titel „Bettel-General“ eintrug. Seine Bettelbriefe wiesen nicht nur eine schöne Handschrift auf, sie waren auch sehr süßgewandt und schwungvoll und mußten im Vorhinein, mit 10 Kreuzer per Stück baar bezahlt werden, sonst rührte er keine Feder an. Er war übrigens wirklich ein studierter, gebildeter Mann und hieß mit seinem Familiennamen Redl. Im neunten Bezirke, wo man ihn seit mehr als 30 Jahren kannte, erzählt man sich, er sei in den fünfziger Jahren ein sehr gut situierter, besser gestellter Beamter gewesen und habe in den glücklichsten Verhältnissen gelebt. Da habe er plötzlich die Entschcheidung gemacht, daß ihn seine junge schöne Frau, die er abgöttisch liebte, hinterging. Er verließ die Treuloche und ergab sich, um Vergessenheit zu finden, dem Trunke. So fand er, bis er zum schlumpigen Bettler und Schnapsbruder ward. Ein Bruder Redls, ein alter pensionierter Beamter in der Nähe Wiens, machte wiederholt Versuche, ihn zu retten und an eine menschenwürdige Existenz zu gewöhnen. Der „General“ zeigte sich jedoch allen diesen Versuchen gegenüber unzugänglich, er blieb bei seinen Bettelbrüdern und bei seinem charakteristischen Lumpenanzug. Bekam er hier und da ein ganzes Kleingeldstück, so verkaufte er es gleich, indem er erklärte, ein solcher Anzug würde ihn geschäftlich ruinieren. Bei einem bekannten Gastwirth in den neunten Bezirke, Besitzer eines Waffensquartiers, wohnte er volle 30 Jahre. Dieser Mann hat auch für das Leidenbegnügen des „Doktors von der Hofbau“ Sorge getragen.

Eine zahlreiche Familie. In der spanischen Provinz Almeria lebt ein Mann Namens Benitez, der in rechtmäßiger Ehe mit einer und derselben Frau 32 Kinder bekommen hat. Von diesen Kindern leben 26, und zwar 20 männlichen und 6 weiblichen Geschlechts. Von den Geschwistern Benitez' sind 14 verheirathet und eines von ihnen hat bereits 11 Kinder. Ein anderes hat deren 8, und noch ein anderes 7. Kinder und Kindeskinde der Eheleute Benitez bilden eine Schaar von mehreren Hunderten. Vom alten Benitez erzählt man, daß er, nachdem er schon 10 Söhne vom Militärdienste losgelassen hatte (wie dies in Spanien statthaft ist), an die Königin eine Bittschrift gerichtet habe, worin er darlegte, er habe bereits eine Summe von 15,000 Pefetas zur Befreiung seiner 10 ersten Söhne vom Militärdienste ausgegeben; da ihm aber noch 14 weitere Söhne blieben, wüßte er nicht, woher er das Geld zu ihrer Befreiung beschaffen sollte. Die Königin hätte ihm zwar antworten lassen können, er solle dieselben einfach nicht loskaufen, sondern Soldat werden lassen, das that sie aber nicht, sondern befreite 8 Söhne Benitez' vom Militärdienste.

Das Einkommen des chinesischen Kaisers. Der Kaiser von China erhält nicht, wie die Souveräne in Europa, eine bestimmte Civilliste in baarem Gelde, sondern die verschiedenen Provinzen und großen Städte des himmlischen Reiches müssen ihm jährlich so und so viele Säcke Getreide, so und so viel Schafe, so und so viel Kühe u. s. w. liefern. Drei Städte sind verpflichtet, dem Herrscher jährlich 3000 Taschentücher aus gelber Seide, weil gelb die Farbe des chinesischen Hofes ist, zu senden.

Hohe Cheds. Die „Große Indische Eisenbahngesellschaft“ zog unlängst auf die London und County Bank einen Check über £1,250,000 (\$6,250,000). Immerhin wird auch diese ungeheure Summe gelegentlich noch übertriften. Das Londoner Clearing House zahlte zum Beispiel 1879 einem von den Herren Glyn u. Co. ausgestellten Check von £3,000,000 (\$15,000,000) an die Bank von England aus.

Weibliche Apotheker.

Fraulein Esther Carpentier hat in einer pharmazeutischen Preisbewerbung, welche von der Universität in Brüssel ausgeschrieben worden war, in glänzender Weise den ersten Preis errungen. Die Preisfrage war die Untersuchung einer ganzen Reihe von Medicinalpulvern auf die fremden Beimischungen und Verfälschungen. Den schriftlich niedergelegten Resultaten mußten Originalzeichnungen nach mikroskopischen Präparaten beigelegt werden. Fraulein Carpentier, welche die erstaunliche Zahl von 93 solcher Tafeln beigelegt hatte, vertheidigte ihre Arbeit auch in öffentlicher Diskussion vor der Jury, die sich aus den hervorragendsten Professoren der vier belgischen Universitäten zusammensetzte, und die Gelehrten brachten ihr die wärmsten Glückwünsche dar und verliehen ihr mit großer Feierlichkeit den Titel „Premier en Sciences Pharmaceutiques“—Votationsnummer 1 in der pharmazeutischen Wissenschaft. Fraulein Carpentier, eine sehr hübsche und lebenswürdige junge Dame, ist übrigens nicht der erste weibliche Apotheker in ihrer Heimath. In Belgien sind die Frauen lange schon zur Ausübung dieses Berufes berechtigt; Brüssel allein zählt fünf große Apotheken, die von Frauen geleitet werden und in denen es nur weibliche Gehilfen und Praktikanten gibt. Gent hat gleichfalls fünf selbständige weibliche Apotheken; Yüttich, Verriers, Charleroi und andere belgische Städte je eine. In Frankreich sind die Frauen erst daran, sich diesen Beruf zu erobern; in Paris und Toulouse gibt es je eine von einer Frau dirigirte Apotheke. England zählt im Jahre 1891 bereits 1340 weibliche „Chemists“. Holland hatte zur selben Zeit 313 weibliche und 414 männliche Apotheker, wobei nur die selbstständig etablirten Magister der Pharmazie gezählt sind. Der Verein der weiblichen Apotheker in Nordamerika ist bei 523 aktiven und 186 Ehrenmitgliedern angelangt. Professor Depaire, der berühmte Toxikologe der Brüsseler Universität, konstatierte, daß die jungen Damen in der Mehrzahl glänzende Prüfungen wachen; sie erzielen durchschnittlich mehr „Grade“ als ihre männlichen Kollegen. Als Mitglied der Medicinalcommission von Brabant, so äußerte der Professor ferner, hatte ich oft Inspektionen in Apotheken vorzunehmen. Ueberall, wo die Apotheke wohl versorgt, gut im Stande gehalten, in jeder Hinsicht rein war, empfand ich, daß der Apotheker in seinem Beruf; von seiner Frau oder einer Tochter unterstützt wird. Zum Schluß gibt der Professor den Apothekern—ein Heirathsrath; er meint, es wäre aus den angeführten Gründen gar nicht übel, wenn die Apotheker immer nur—Pharmazeutinnen heiratheten würden. Mann und Frau würden sich dann in die Beschäftigung theilen und die Apotheke wäre nie verlassen.

Nachfahrende Bäcker. Von keinem Gewerbe wird in Paris das Nachfahren so eifrig betrieben, als von den Bäckern. Jeder Bäcker radelt mit Leidenschaft, die Bäckerei hat ihre Meisterfahrer, ihre eigenen Nachfahrerkübel. Die Pariser Bäcker gehen zur Arbeit und von derselben zu einer Zeit, zu welcher die Verkehrsmittel sehr rar sind, was ist da natürlicher, als daß sie sich, um so mehr, da sie meist weit entfernt von ihrer Werkstätte wohnen, sich des Stahlfrofes bedienen. In früher Morgenstunden kann man denn auch die Bäckergefahren in ganzen Schaaren ihren Heimstätten zusehern sehen. Aber nicht nur die Geheulen, auch die Meißer und die Kommiss des Bäckergewerbes, ja sogar die kommerziellen Spitzen, wahre Notabilitäten des Pariser Handels, sind eifrige Freunde und Förderer des Nachfahrens. Bei dieser Verleide, die ein ganzer Stand einem nützlichen Vergnügen entgegenbringt, ist es ganz naturgemäß, daß sich einige Mitglieder besonders entwickeln und hervorthun. Unter den diesjährigen Nachfahrern finden wir gleich drei, die dem Bäckergerbe entstammen: Huret, Jacquelin und Zallu; auch Yeneuf gehört einer Bäckerfamilie an. Bei der 100-Meile-Meisterschaft von Frankreich, 30. September, waren von vier Ankommen drei, Huret, Jacquelin und Yeneuf, von der „Bäckerinnung.“

Eine lustige Geschichte von einem schlaun Vehrting erzählt das „Nochl. Wochenbl.“: Ein biederer Handwerksmeister hatte an einem der letzten Sonntage in seiner Werkstätte mit seinen Gesellen eine dringende Arbeit zu verrichten, was freilich im Hinblick auf die gesetzlichen Bestimmungen über die Sonntagsruhe eine nicht ganz unbedenkliche Sache war. Um sicher zu gehen, gab der Meister seinem Vehrting, der seit Ostern bei ihm ist, den Auftrag, sich auf die Straße zu begeben, um zu sehen, ob kein Schutzmännchen in der Nähe befände. Meister und Gesellen machten sich an die Arbeit und waren gerade im besten Zuge, als nach etwa zehn Minuten die Thüre zur Werkstätte sich öffnete und der Vehrting mit den Worten hereinströmte: „Meister, endlich habe ich einen gefunden!“ wobei er mit fichtlicher Genugthuung auf einen ihm unmittelbar folgenden Schutzmännchen wies, der lachend sein Notizbuch zog und es mit einem Citat, „Abertragung der Sonntagsruhe“ betreffend, bereicherte.

CASTORIA

für Säuglinge und Kinder.

MÜTTER, Wisst Ihr, dass Paregoric, Bateman's Tropfen, Godfrey's Cordial, manche sogenannte „Soothing Syrup“ und die meisten Medicinen für Kinder aus Opium oder Morphin bestehen?

Wisst Ihr, dass Opium und Morphin verumtöndliche narkotische Gifte sind?

Wisst Ihr, dass in den meisten Ländern Apothekern nicht gestattet ist, Narcotica zu verkaufen, ohne sie als Gifte zu etikettiren?

Wisst Ihr, dass Ihr Euren Kindern keine Medizin sollet verabreichen lassen, ohne dass Ihr oder Euer Arzt wisset, woraus dieselbe besteht?

Wisst Ihr, dass Castoria eine rein vegetabilische Zubereitung und dass jeder Flasche ein Verzeichniß seiner Bestandtheile beigegeben ist?

Wisst Ihr, dass Castoria die Verordnung des berühmten Dr. Samuel Pitcher, dass es nahezu dreißig Jahre gebraucht worden ist und heute mehr Castoria verkauft wird als von allen anderen Medicinen für Kinder zusammen genommen?

Wisst Ihr, dass das Patent-Amt der Vereinigten Staaten und diejenigen anderer Länder dem Dr. Pitcher und seinen Rechtsnachfolgern das ausschließliche Recht zur Benutzung des Wortes „Castoria“ und der damit verknüpften Formel zuerkannt haben und dass jede Nachahmung ein mit Staatsgefängnis zu bestrafendes Verbrechen ist?

Wisst Ihr, dass einer der Gründe, welche die Regierung zu dieser Inschutznahme veranlaßt hat, in der That die Sache zu suchen, dass Castoria absolut unschädlich ist?

Wisst Ihr, dass 36 gleiche Dosen Castoria für 35 Cents, oder einen Cent per Dosis, geliefert werden?

Wisst Ihr, dass Euro Kinder, versorgt mit diesem vollkommenen Präparat, gut aufgehoben sind und Euro Nachtrube nicht stören?

Nun, diese Dinge sind wissenswerth, denn es sind Thatachen.

Das Fac-simile der Unterschrift von Dr. H. Pitcher befindet sich auf jedem Umschlag.

Kinder schreien nach Pitcher's Castoria.

Je mehr, desto lieber. Der Waschtag, ein Vergnügen.

Es ist's aber nur dann, wenn man.

SANTA CLAUS SEIFE gebraucht. Sie ist die reinste, beste und parfümteste. Überall zu haben. Hergestellt von THE N.K. FAIRBANK COMPANY Chicago.

Erste National Bank.

S. A. Wolbach, Präsident, Chas. F. Bentley, Kassirer. Capital \$100,000, Ueberschuss \$45,000.

Thut ein allgemeines Bank-Geschäft!

Um die Kundenschaft der Deutschen von Grand Island und Umgegend wird ergebens gebeten.

Wissen Sie, daß es sich beziehen wird an die Renal- und Medical Co. zu schreiben, welche über mit Zehnhundert Jahren in den Handel kommen, welche Art von Krankeheit Sie haben. Unter Dr. James W. E. Hannon ist der ursprüngliche weisse indische Reichtum und seine andere Gesellschaft oder Firma kann die ungeschickten Dienste besitzen in Anspruch nehmen, außer bei Benatine. Er hat fast ein Dutzend Jahre unter den Indianern gelebt, Kräuter und Wurzeln sammelt, welche, wie Lebermannn, seit der Natur zur Heilung seiner Kinder gelehrt hat. Er behandelte Kranke seit 50 Jahren mit wunderbarem Erfolg und mehr noch, nicht alle an ihm gerichteten Fragen unentschieden beantwortet. Besorgen Sie für gemüthlich diese Toilette! Besitzt es sich einem Doctor von \$2-35 zu haben für jeden Besuch, den er auch macht und abrechnet noch die Kosten für seine Medicin zu tragen? Der große Kräuterdoctor sagt auch folgendes, was auch wahr ist: Schreibt an ihn und spart Geld. Besucht er gar nicht, alle chronischen Krankheiten zu heilen, wie Scharlach, Bluthusten, Schanfleiten der Lungen und Nieren, Frauenkrankheiten, Katarrh (Blut für einen Gall, den er nicht fassen kann), Catarrh der Blasenblase (dabei auch gründlich) durch sein berühmtes Nervine Bean. Besucht Guren Namen, Alter, eine Tode-Gures Haare, bescheidet die Stelle Gures Lebens, heißt eine Zahnmarke ein und der Doctor mit sich umgeben die Krone Gures Krankheit mittheilen, samt auch noch seine Medicin lassen. Adressirt: BENATINE MEDICAL CO., 308 Woodward Avenue, DETROIT, MICH.

Land in Arkansas!

Kauft Land auf der Grand Prairie in Arkansas, wo man die Dürre nicht kennt, und wo der Farmer seiner Ernte so sicher ist wie in Illinois. Hunderte von Farmern aus Euror Gegend haben sich dort kürzlich angekauft; starke deutsche Bevölkerung.

STUTTGART, den Hauptort, kennt Jedermann dem Namen nach. Prairieland wird verkauft zu \$6-\$10 Baar pro Ader; Holzland zu \$3-\$5. Der Unterzeichnete hat 3000 Ader zu verkaufen, die seine Familie seit 10 Jahren im Besitz hat; somit kann man sich auf den Titel verlassen. Ausführliche Beschreibung der Gegend auf Anfrage. Wegen Näherem wende man sich an: J. O. ROSKOTEN, Peoria, Illinois.